



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte des preußischen Heeres. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wir keine Veranlassung. — Unter dem illegalen Weg verstehen wir aber nicht eine Revolution, sondern einen Krieg des einen deutschen Staats gegen den andern. — Und die Gefahr dieses Ausgangs liegt nahe genug; nur ein Blinder kann dagegen die Augen verschließen. Jeder, der es wohl mit dem Vaterlande meint, muß mit der äußersten Kraftanstrengung alles befördern, was diese Gefahr einigermaßen entfernt: gleichviel ob man sie heute, morgen, oder über hundert Jahre voraussieht. Und der sicherste Weg, diese Gefahr zu vermeiden, ist: daß Rechtens werde, was thatsächlich bereits besteht, damit nicht der Widerspruch zwischen dem Recht des Buchstabens und dem Recht der Sache die Leidenschaften zu verwegnem Spiel auffordere. † †

Zur Geschichte des preussischen Heeres.

1.

Für Beurtheilung der beabsichtigten Neuerungen in der Organisation des preussischen Heeres — unstreitig einer der wichtigsten Fragen, die den Landtag beschäftigen werden — möchte die Regel besondere Anwendung leiden, daß man der Gegenwart am leichtesten gerecht wird, wenn man sich der Vergangenheit erinnert, und so dürfte der nachfolgende Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung unseres Heeres willkommen sein, wenn er auch nicht Anspruch darauf macht, alle Seiten der Angelegenheit zu beleuchten.

Im sechzehnten Jahrhundert hatten die Kurfürsten von Brandenburg außer ihren Lehns- und Dienstleuten zunächst eine Leibgarde von 24 adeligen Bur-schen, welche unter Johann Sigismund im Jahr 1617 auf 62 adelige Bur-schen gesteigert wurde. Außerdem hielten sie noch einige Fähnlein Landsknechte oder Festungsgarden in den Landesfestungen. Während der Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm wurde im Jahr 1619 eine Leibgarde von drei Compagnien Reiter, jede zu 100 Mann und fünf Compagnien Fußvolks, jede zu 200 Mann errichtet. Diese sind der Stamm des ältesten Infanterieregiments in der Armee, nämlich des ersten ostpreussischen. Vier Jahre später wurde der Grund zur Bildung des Heeres durch ein Aufgebot gelegt, von welchem zehn Schwadronen Reiter, jede zu 60 Mann, und 25 Compagnien Fußvolk, jede zu 120 Mann, beständig in Sold blieben. Im Jahr 1631 wurden die Truppen zuerst in Blau gekleidet. Beim Tode des Kurfürsten Georg Wil-

helm im Jahr 1640 war das Heer 2000 Reiter und 4000 Mann Fußvolf stark. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm nahm mehrere schwedische Offiziere in seine Dienste und mit Hilfe derselben bildete er sein Heer. Der schwedische General Dörfling ward der Schöpfer der brandenburgischen Cavallerie.

So wie den ganzen dreißigjährigen Krieg hindurch war auch nach demselben das Werbesystem die Grundlage des preußischen Heeres. Man konnte damals auf keine andere Einrichtung kommen, es war die einzige, die man praktisch kannte. Die Aufgebote, welche eine Art Heerbann oder Landsturm waren, und die nur ein paar Monate beisammen blieben, entsprachen der damals sich entwickelnden europäischen Politik und der zu ihrer Vollendung reisenden Landeshoheit nicht mehr. Man erkannte die Nothwendigkeit stehender Truppencörper, wenn der Staat sich zu einem großen Ganzen entwickeln sollte, in dem die einzelnen Theile keinen Anstand fänden, dem Ganzen zu gehorchen. Die Erfindung des Schießpulvers und die allgemeine Einführung der Feuerwaffen hatte das alte Lehn- und Ritterwesen völlig gebrochen. Der Musketen wurden immer mehr in den Heeren und der Piken immer weniger. Das brandenburgische Heer, welches es am ersten zu einer großen Vollkommenheit im Schnellfeuern gebracht, schaffte auch die Piken am ersten ab; im Feldzuge von 1689 waren sie schon gänzlich außer Gebrauch. Die Schweden führten sie noch 1701 bei dem Uebergange über die Düna, und noch 1702 in der Schlacht bei Kliffow. Die Städte waren es, die sich zuerst von dem Aufgebote befreiten; seit 1656 bezahlten sie für jeden zu stellenden Mann 10 Thaler, wofür andere geworben wurden. Auch die Aufgebote der Ritterschaft hörten auf. Diese bezogen sich auf die Stellung von Lehnspferden, Knechten und bespannten Rüstwagen. Diese Stellung geschah 1661 bei einem Aufgebote gegen die Türken zum letztenmal und schon 1663 wurde bei einer ähnlichen Gelegenheit die Sache mit Geld abgemacht. Die Stellung eines Dienstpferdes löste man mit 40 Thalern ab. So erfolgte seit dem Frieden von Oliva die Errichtung und Ergänzung des Heeres allgemein durch Werbungen. In frühern Zeiten geschahen die Werbungen durch Contracte mit Obersten, welche in den Hauptleuten ihre Untercontrahenten hatten. Einem jeden gehörte sein geworbener Haufe als Eigenthum. Es waren die Compagnieführer des späteren Mittelalters, die aber nicht Krieg für eigne Rechnung führten, sondern in die Dienste eines Landesherrn traten. Die Hauptleute besetzten die Lieutenants- und Fähndrichsstellen in ihrer Compagnie. Später thaten dieses die Obersten und zogen auch das Geld dafür; denn diese Stellen waren käuflich. Der Landesherr, der einen solchen Heerhaufen in Dienste nahm, ernannte nur zu den Kriegsstellen vom Obersten aufwärts. Bei Menschen, die sich auf diese Weise zum Kriegshandwerk zusammethun, wird die Kriegsdisciplin immer nur schwach sein; sie gehen eben nur dahin, wo das Glück lacht und die

meiste Freiheit herrscht. Bloß Gustav Adolph hatte als Führer eines Nationalheeres strengen Gehorsam und Zucht in seinem Lager. „Spiel und Saus und Braus wurde nicht gelitten; Dirnen ließ er gar nicht passieren, mußten sie gleich zur Kirche führen und wurden wir manchmal ein wenig munter, so kanzelt er uns selbst vom Gaul herunter,“ heißt es über jene Zeit. Auch der große Kurfürst wollte aus seinem Heere keine Geißel für sein Land machen; strenge Disciplin war es, was er zuerst einführte. Er wurde selbst Kriegsoberst und ließ die Werbung für seine Rechnung gehen. Die früheren Mißbräuche und Gewaltthätigkeiten der Werbeoffiziere wurden durch strenge Befehle abgeschafft. Jeder Werbeoffizier erhielt eine besondere Werbebestellung, womit er sich bei den Landesobrigkeiten ausweisen mußte; und die Mannschaften, welche sie sandten, vertheilte der Kurfürst selbst unter seine Regimenter, denen er Obersten und Hauptleute gab. Die Obersten erhielten keinen andern Einfluß auf die Bildung des Regiments, als daß sie es vollständig erhalten mußten, wobei ihnen auf jede 10 Mann die Löhnung des ersten als Werbegeld zu gute kam. Früher übte der Oberst, dem das Regiment gehörte, eine große Macht in demselben, ja eine größere als der Landesherr, weil jeder Mann im Regimente von ihm abhängig war: diese Macht war nun gebrochen. Auch wurde das System der Käuflichkeit der Offiziersstelle beseitigt, da der Kurfürst zu allen Stellen ernannte. Indem nun alle Offiziere vom Fähndrich bis zum Obersten unmittelbar vom Kurfürsten abhingen, konnte der Grund zu jener Mannszucht gelegt werden, durch die sich die brandenburger Truppen später so vortheilhaft auszeichneten. Der Diensteid wurde jetzt auf die Fahne des Heeres geleistet und die Truppen waren ihrem Obersten durch keine besondern Pflichten mehr verbunden.

Im Jahre 1681 erließ der Kurfürst eine Musterordnung, nach welcher jedes Regiment von drei Commissarien inspiciert wurde, und die mit einer ungemainen Sachkenntniß abgefaßt ist. Diese Musterung geschah im Frieden alle zwei Jahre, im Kriege bei der Eröffnung und beim Schlusse der jährlichen Campagne. Die Stärke des Heeres war beim Tode des großen Kurfürsten 23 Bataillone Infanterie, 6 Bataillone Gardeinfanterie, 32 Schwadronen Kürassiere, 8 Compagnien Dragoner und 13 Garnisoncompagnien. Hierzu kamen noch 300 Mann Artillerie, so daß die Stärke des ganzen Heeres 28500 Mann betrug. Ein für die damalige Zeit so bedeutendes Heer erforderte schon eine bedeutende Ausgabe. Als nach dem Frieden von St. Germain die Truppen wieder auf den Friedensfuß gesetzt wurden, beliefen sich die Ausgaben für die Armee jährlich über eine Million Thaler, und zwar: Für das ganze Fußvolf 531,873 Thlr., für ein Infanterieregiment 49,644 Thlr.; für die gesammte Reiterei 231,024 Thlr., für ein Reiterregiment 28,296 Thlr.; für die Dragoner 72,144 Thlr., für die Garnisontruppen 208,572 Thlr.; für

die Artillerie 35,125 Thlr.: zusammen 1,081,738 Thaler. So große Ausgaben setzten große Einnahmen voraus. Die Einkünfte der Kammergüter und die Landsteuern wollten nicht mehr ausreichen. Das Fehlende wurde durch indirecte Abgaben (Accise) erhoben. Diese waren nicht neu, man hatte sie schon früher, schon im 15. Jahrhundert, allein sie waren damals nur von geringem Umfange. Ein Theil der Leistungen des Heeres wurde aber noch in natura gegeben. So vom Lande das Futter für die Reiterei und in den Städten Feuer, Licht und Wohnung für den Infanteristen, der beim Bürger auch im Frieden einquartiert wurde. Doch konnte der Bürger diese Einquartierung abkaufen, indem er monatlich ein Gewisses bezahlte. Dieses Geld hieß Servis. — Der Staat vergütete dem Wirthe für einen Reiter monatlich 14 gute Groschen, für einen Dragoner 12 ggr.; für einen Musketier 10 ggr.; wofür demselben Salz, Pfeffer, Essig, Licht, Bett und Holz zu liefern war. Beim Tode des Kurfürsten im Jahre 1687 betrug die Größe des Staates 2046 Quadratmeilen und die Einwohnerzahl 1,500,000 Seelen. Im Schatze lagen 6,500,000 Thlr. — Arm und zerrüttet hatte der Kurfürst im Jahre 1640 die Regierung seiner Länder angetreten. Reich und geordnet hinterließ er sie seinem Nachfolger.

Was das Heer damals schon geleistet, zeigen die Kriege und Siege desselben. In dem schwedisch-polnischen Kriege fochten unter des Kurfürsten Anführung 12,000 Mann Infanterie, 4000 Reiter und 38 Geschütze. Sie siegten in der dreitägigen Schlacht bei Warschau im Juli 1656. Im ersten schwedischen Kriege 1658 war die Stärke des Heeres 25,000 Mann und 38 Geschütze. Im Reichskriege gegen Frankreich 1670 bis 1673 befehligte der Kurfürst 23,500 Mann. Im zweiten französischen Kriege 1674 bis 1679 war die Stärke des Heeres 9713 Reiter, 3454 Dragoner und 25,366 Mann Fußvolf: zusammen 38,533 Mann. Von diesen fochten 16,000 Mann am Rhein unter Anführung des Kurfürsten. Im zweiten Kriege gegen die Schweden 1678 fochten 16,000 Mann in Preußen und Kurland, wovon die Hälfte Cavallerie und 34 Geschütze.

Unter dem Sohne des großen Kurfürsten, König Friedrich dem Ersten, wurde das Heer auf 40,000 Mann gebracht. Bei seinem Tode bestand es aus: 38 Bataillonen Infanterie, 32 Schwadronen Kürassiere, 24 Compagnien Dragoner, 20 Compagnien Artillerie, 18 Garnisoncompagnien. Zu den wesentlichen Verbesserungen, die unter Friedrichs Regierung mit der Armee vorgenommen wurden, gehört die völlige Abschaffung der Piken und der alten Musketen mit deutschen Radschlössern, so wie die Einführung der Flinten mit französischen Schlössern und mit Bayonetten. Derselbe führte ferner ein Kriegsconsistorium und ein Generalauditorat ein, erbaute 1706 das Zeughaus in Berlin und stiftete Cadettenhäuser in Magdeburg, Colberg und Berlin. In

den blutigen Kriegen von 1688 und 1697, wie in dem spanischen Erbfolgekrieg war das Heer am Rhein gegen 30,000 Mann stark und führte 60 Kanonen. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms des Ersten von 1713 bis 1740, wurde die Armee verdoppelt und erhielt in ihrer Zusammensetzung eine ganz neue Basis. Wie der große Kurfürst das Heer lediglich auf das Werbesystem gegründet hatte, so führte sein Enkel das Cantonsystem ein, so daß das Heer halb aus geworbenen und halb aus gezogenen Leuten bestand. Die Veranlassung zu dieser Veränderung war folgende. Der König liebte große Soldaten. Schon unter seinem Vater war diese Liebhaberei aufgekommen. Das Handgeld für diese Riesen wurde immer theurer. Man bezahlte gegen das Jahr 1730 für einen Soldaten von 5 Fuß 10 Zoll 700 Thaler, für einen von 6 Fuß 1000 Thaler, aber trotzdem blieb die Zahl immer nur gering. Um nun zu erfahren, wie viele große Jünglinge vorhanden wären, beschloß man, sie im ganzen Lande aufzuschreiben und sie zu messen, um sich eine Art Statistik über sie zu verschaffen. Man fing an Rollen und Register zu führen, in diese alle Knaben einzutragen, und wenn sie erwachsen waren, fleißig nachzumessen, ob sie die vorgeschriebene Größe hatten. Das Land wurde in Cantone getheilt und jedem Regiment ein solcher Canton zur Aushebung von Rekruten angewiesen. Die Größe der Cantone wurde so angenommen, daß für ein Infanterieregiment 5000 Feuerstellen und für ein Cavallerieregiment 1800 Feuerstellen darin enthalten waren. Ausgenommen von dieser Eintheilung waren die Fürstenthümer Ostfriesland, Mörs, Neuschafel, Lingen, Tecklenburg; ein Theil der Grafschaft Mark, nämlich die Bergwerks- und Fabrikgegend, wie später die sechs schlesischen Gebirgskreise, auch der Fabriken wegen. Sodann die Städte Berlin, Potsdam, Breslau, Brandenburg und die Altstadt Magdeburg. Das Heer erhielt auf diesem Wege treffliche Soldaten, Söhne von zum Theil begüterten Landleuten und Bürgern; denn jeder, die genannten Ausnahmen abgerechnet, war der Cantonpflichtigkeit unterworfen. Weil es indeß nachtheilig schien, so viele gesunde Arme dem Feldbau und den Gewerben zu entziehen, so ergriff man das Auskunftsmittel, den Soldaten die Erlaubniß zu geben, Monate lang in ihre Heimat zurückzukehren. Der Hauptmann behielt unter der Zeit den Sold, und der beurlaubte Inländer war jährlich nur etwa einen Monat bei der Fahne. Der König gab nun den Hauptleuten auf, für die Löhnung der Beurlaubten im Reiche werben zu lassen. Dabei war die Bedingung gestellt, daß sie große und schöne Leute schaffen mußten. So bestand in dieser Zeit das Heer theils aus stehenden Soldaten, theils aus Miliz, oder wenn man will, wohlgeübter Landwehr. Fürst Leopold von Dessau, damals Feldmarschall, war ganz dazu gemacht, ein Heer in neuer Weise zu bilden. Die große Sparsamkeit, Ordnungsliebe und Pünktlichkeit

des Königs kam ihm überall bei der Ausführung seiner Pläne zu Statten. Es kostete damals ein Infanterieregiment jährlich 63,863, ein Cavallerieregiment 78,511 Thaler. Zu letzterem zahlte das Land 10,790, und die Generalkriegskasse 67,721 Thaler. Im Jahr 1740 kostete das Heer im Ganzen: die Infanterie 2,485,679 Thlr., die Cavallerie 2,115,437 Thlr., die Feldartillerie 46,765 Thlr., die Garnisonartillerie 28,003 Thlr., die Garnisontruppen 127,911 Thlr., die Landregimenter 22,601 Thlr., das Ingenieurcorps 7,884 Thlr.: zusammen 4,933,730 Thaler. Die Kosten für das stehende Heer, welche unter dem großen Kurfürsten bei einer Bevölkerung von 1,500,000 Einwohnern nur etwas über eine Million betragen hatten, beliefen sich unter seinem Enkel bei einer Bevölkerung von 2,200,000 Seelen schon fast auf 5 Millionen. Der König, welcher der Accise um das Jahr 1720 eine neue und bessere Einrichtung gegeben, hatte seine Einkünfte dadurch sehr vermehrt, und obgleich er ein Heer von 80,000 Mann unterhielt, so hinterließ er doch einen Schatz von acht Millionen Thalern. Die Größe des Staates betrug bei seinem Tode 2200 Quadratmeilen.

Von Bedeutung war unter dieser Regierung die Erfindung der eisernen Radstöcke im Jahr 1730 durch Fürst Leopold von Dessau, eine Erfindung, die, so geringfügig sie scheinen mag, bekanntlich einen großen Einfluß auf die neuere Kriegskunst übte und namentlich zu Anfang der Kriege Friedrichs des Großen den Preußen ein Uebergewicht über ihre Gegner gab. Auch wurde von jenem Fürsten im Jahre 1730 der Gleichtritt eingeführt, den man früher noch nicht gekannt. Der Dessauer Marsch wurde das erste National-Kriegsstück, das sich fast ein ganzes Jahrhundert hindurch im Volke erhalten hat.

Mit 60,000 Mann von dem Heere seines Vaters eroberte Friedrich der Große in den Jahren 1740 und 1741 Schlesien. Die schweren Kriege, zu denen der König später genöthigt war, führten zu einer beträchtlichen Vermehrung des Heeres, welche durch den Besitz der neuen Provinz ermöglicht wurde, die gegen 700 Quadratmeilen und damals nahe an zwei Millionen Einwohner zählte. Später, im Jahre 1775, kam noch die Theilung von Polen hinzu, wodurch der Besitz wieder bedeutend vermehrt wurde und das Heer in demselben Grade verstärkt werden konnte. In der langen und glorreichen Regierungszeit von 1740 bis 1786 errichtete Friedrich der Große zu den alten Regimentern, die er von seinem Vater erhalten, noch folgende neue: 23 Infanterie-Regimenter von Nr. 33 bis 55., 1 Kürassier-Regiment Nr. 13., 2 Dragoner-Regimenter Nr. 11 und 12., 8 Husaren-Regimenter Nr. 3 bis 10.; 34 Feld-Artillerie-Compagnien, 4 Mineur-Compagnien, ein Fußjäger-Regiment, 1 reitendes Feldjäger-Corps, 7 Grenadier-Garnison-Bataillone, 8 Garnison-Regimenter von 32 Bataillonen. Das preussische Heer bestand beim Tode Friedrich des Großen aus: 120,000 Mann Infanterie, 40,000 Mann

Kavallerie, 10,000 Mann Artillerie und Mineurs, 30,000 Mann Garnison-Truppen; zusammen 200,000 Mann. Die Größe des Staates betrug damals 3600 Quadratmeilen, die Bevölkerung 6 Millionen; die Staats-Einnahmen beliefen sich auf etwa 21 Millionen Thaler. Die Eintheilung des Heeres in Hinsicht der Ergänzung, Verpflegung und Bekleidung der Truppen blieb in dieser langen und thatenreichen Periode fast ganz dieselbe, wie sie unter seinem Vater gewesen. Das stehende Heer bestand aus 108,000 Ausländern, die für königliche Rechnung auf den Werbepätzen angeworben wurden, und aus 92,000 Inländern oder Cantonisten, welche in der Regel das ganze Jahr beurlaubt und nur 4 bis 6 Wochen bei der Fahne waren. Unter den 92,000 Beurlaubten bezogen seit 1763 die Compagnieschefs nur noch von 45,000 Mann die Löhnung; von den übrigen beehlet der König den Sold und bildete hieraus eine besondere Werbekasse. Im Jahr 1781 gab Friedrich dem Heere neue Gewehre, welche das Beschütten der Pfanne ersparten und mit einem cylindrischen Ladstock versehen waren. Mit diesen Gewehren feuerte das Bataillon 6 Schüsse in der Minute, während man bei der früheren Einrichtung nur 4 Schüsse ermöglicht hatte. Diese Veränderung kostete 400,000 Thaler. Die Unterhaltungskosten des Heeres unter Friedrich dem Großen betragen: Infanterie 4,700,000 Thaler, Kavallerie 3,800,000 Thlr., Feldartillerie und Mineurs 550,000 Thlr., Garnison-Artillerie 64,000 Thlr., Garnison-Bataillone 924,000 Thlr., Land-Miliz 22,000 Thlr.; zusammen 10,060,000 Thlr. Rechnet man hierzu noch den Servis, die Kosten der Offiziere der Suite nebst den Inspections-Adjutanten, die Rationen für die Generalität und die Stabs-Offiziere, die Pensionen, die Kriegsschule, das Feldjägercorps, die Unterhaltung der Festungen und die Füllung des Zeughauses — welche Gegenstände zusammen an 3 Millionen Thlr. betragen haben — so findet man, daß das Heer am Ende der Regierung Friedrich des Großen 13 Millionen Thaler gekostet hat. Unter dem großen Kurfürsten kostete, wie bemerkt, das Heer eine Million bei 1½ Millionen Bevölkerung, unter seinem Enkel Friedrich Wilhelm dem Ersten nahezu 5 Millionen bei 2½ Millionen Bevölkerung, unter seinem Urenkel 13 Millionen bei 6 Millionen Bevölkerung. Unter den beiden letzten Regierungen kostete also die Armee für jede Million Einwohner etwas über 2 Millionen Thaler. Ungeachtet der große König jährlich 13 Millionen auf seine Kriegseinrichtung verwandte, erübrigte er von den 21 Millionen Einkünften, die er hatte, doch noch so viel, daß er sich einen Schatz bilden konnte. Von der Größe dieses Schazes hatte man die übertriebensten Vorstellungen. Einige gaben ihn auf 70 Millionen an. Wenn man aber bedenkt, daß Friedrich der Große nur zwanzig Jahre Zeit gehabt hat, ihn zu sammeln; nämlich von 1766 bis 1786, und daß die Regie, welche in der Hauptsache zur Bildung des Schazes bestimmt war, in den ersten Jahren nur 200,000 Thaler

mehr eingetragen, als die alte Accise, die bis 1766 bestanden, so wird es begreiflich, daß der König von den 21 Millionen Einkünften, von denen 13 auf die Kriegseinrichtung gingen und also nur 8 für andere Zwecke übrig blieben, — nicht jährlich $3\frac{1}{2}$ Millionen in den Schatz legen konnte. Was der König mit seinem Heere geleistet, wie er sieben Jahre hindurch mit fast ganz Europa, gegen die verbündete Macht von Oestreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reiche, sich geschlagen, und wie er aus diesem Kriege unbesiegt hervorgegangen, — ist noch in Jedermanns Gedächtniß. Friedrich der Große, schätzt in seinen „histoire de la guerre de sept ans“ den erlittenen Verlust aller kriegführenden Mächte auf 853,000 Mann; nämlich: 180,000 Preußen; 140,000 Oestreicher; 120,000 Russen; 28,000 Reichstruppen; 25,000 Schweden; 200,000 Franzosen und 160,000 Engländer und andere Allirte. Schon zu den Zeiten Friedrich des Großen hatten die stehenden Armeen in Europa einen Höhepunkt erreicht, der mit der Beschaffenheit und der Größe der Kriegsheere der Griechen und Römer in gar keinem Vergleiche stand. Vierzig Tausend Mann unter der Anführung Alexanders des Großen unternahmen und vollendeten die Eroberung des größten Theiles der damals bekannten Welt. Fünf Legionen, die noch nicht so viele Köpfe zählten als jene Macedonier, machten die stärksten Heere der Römer aus, und nur an dem Tage der Schlacht, wo Brutus blutete und das Schicksal von Rom's Freiheit sich entschied, zählte man ihrer 60,000. Im siebenjährigen Kriege dagegen waren mehr als 1,200,000 Krieger unter den Waffen.

Friedrich der Große hinterließ im Jahr 1786 am Schlusse einer glorreichen Regierung seinem Nachfolger bei einer Volksmenge von höchstens 6 Millionen Einwohner ein Heer von 200,000 Streitern mit 34,512 Pferden ausgerüstet mit allen erforderlichen Bedürfnissen der Kriegführung damaliger Zeit. Ein Theil dieser Kriegsmacht, nahe an 120,000 Mann, war auch außer den Uebungszeiten besoldet, der übrige im Lande beurlaubt. Nach dem Tode Friedrichs fehlte es nicht an einseitig unterrichteten Schriftstellern, welche den Umfang dieser Kriegsmacht tadelten. Mit starken Zügen schilderte man den Druck der Gewerbe, vorzüglich der arbeitenden Classe, welcher mit einer so bedeutenden alljährlichen Rekrutirung, bei den ungünstigen Verhältnissen des Heeres zur Bevölkerung, verbunden sein müsse. Man vergaß bei diesen leidenschaftlichen Angriffen, daß die Selbstständigkeit der Staaten nur dann geachtet und gesichert ist, wenn man die Mittel, sie zu erhalten, schon im Frieden vorbereitet. Einzelner Mängel wegen, welche in der Heereseinrichtung stattfanden, mißbilligte man das ganze wohlbedachte System eines großen Mannes, ohne auf die Geschichte zurückzublicken, die hier allein hätte entscheiden können. Mehrere Einrichtungen des Heeres waren hinter ihrem Zeitalter zurückgeblieben. Dahin gehören der Handel mit ausländischen Re-

fruten, die das Ehrgefühl herabwürdigende Behandlung des Soldaten, die Befreiung der wohlhabenden gebildeten Stände der Nation vom Kriegsdienste, wodurch die höchste Vaterlandspflicht, beinahe ausschließend der niedrigsten Volksklasse zugemüthet, für diese eine drückende Last wurde. Die Abstellung dieser Mängel war allerdings ein Bedürfnis der vorgeschrittenen Ausbildung jener Zeit. Aber außer aller Verbindung mit ihr stand die Lösung der Frage: Ob die damals bestehende Kriegsmacht zur Erhaltung des preussischen Staates nothwendig, ob sie möglich sei? Für beide entschied die Erfahrung. Mit geringeren Kräften würde Friedrich die gewonnenen Siege nie erkämpft, Deutschlands Gleichgewicht im Jahr 1778 und einen dauernden Frieden seiner Staaten nicht erhalten haben.

Der siebenjährige Krieg war eine lehrreiche Schule der Kriegswissenschaften geworden. Dem höhern Standpunkte der preussischen Kriegsmacht waren die feindlichen Heere näher getreten. Dem Scharfblicke Friedrichs entging dieses veränderte Verhältniß nicht. Ernstlich beschäftigte ihn nach dem Hubertusburger Frieden der Gedanke: die bestehende Cantonsverfassung und das Beurlaubungs-system aufzuheben, da er bei der fortgeschrittenen Kriegsverfassung der übrigen Mächte die Vertheidigung des eigenen Staates durch dieses System nicht mehr gesichert glaubte. Indes mußte seine durch spätere Erfahrungen bestätigte Ansicht dem Drange der Verhältnisse, und den Vorurtheilen jener Zeit weichen. Eine Reihe von Friedensjahren hatte dieses unvollkommene System ausgebildet, und nur die damalige geographische Lage des preussischen Staates konnte die nachtheiligen Folgen derselben weniger fühlbar machen. Während der Regierungsjahre Friedrich des Großen grenzte die preussische Monarchie nur an das Gebiet einer Großmacht. Gegen Oestreich allein hatte der große König sein Kriegssystem ausgebildet. Schlessien war so reich an Festungen, daß es gegen jeden Ueberfall gesichert schien. Die zahlreiche Bevölkerung dieser Provinz machte die Unterbringung einer bedeutenden Anzahl von Truppen möglich. In Berlin und den Marken waren ähnliche Maßregeln getroffen. Diese Vorkehrungen erleichterten die schnelle Vereinigung einer hinreichenden Macht, unter deren Schutz die übrigen Regimenter versammelt werden konnten. Die Begrenzung der Monarchie an der östlichen Seite bildete ein durch Parteilungen kräftlos gewordenes Volk. Durch dasselbe blieb sie von Rußland getrennt, dessen Heerezmacht noch nicht zu seiner heutigen Größe angewachsen war. Westlich lehnte sie sich an Holland und die verschiedenen kleinen Regierungen Deutschlands, welche keine Besorgnisse erregen konnten; so daß, wenn Rußland in Polen, Frankreich in Belgien einrückte, zu der Einberufung der Beurlaubten und der Vereinigung der Streitkräfte noch immer Zeit blieb. Ein solches Verhältniß zu den übrigen Staaten mußte Friedrich dem Großen wenigstens

die Beruhigung gewähren, daß er bei der damaligen Lage seiner Länder mit seinem Kriegssystem, zu dessen Annahme ihn nur die Noth veranlaßt hatte, auskommen werde, wenn auch einsichtsvolle Offiziere schon im Feldzuge von 1778 die Nachtheile desselben nicht ohne Besorgnisse bemerkten.

Unter der Regierung Friedrich Wilhelm des Zweiten von 1786 bis 1797 blieben die Einrichtungen des Heeres im Ganzen so wie sie unter Friedrich dem Großen gewesen. Da der König indeß die Armeeangelegenheiten nicht in der Weise besorgte, wie sein großer Onkel, so errichtete er für diese im Jahr 1787 ein Oberkriegscollegium und theilte seine Functionen in sieben verschiedene Departements. Das Heer wurde mit folgenden Regimentern und Bataillonen vermehrt: 3 Regimenter Infanterie Nr. 56, 57, 58., 24 Bataillone Füsilere, 6 Compagnien Jäger, 1 Bataillon Fuß-Artillerie, 1 Bataillon reitende Artillerie, 2 Compagnien Garnison-Artillerie, 2 Compagnien Pioniers, 1 Bataillon Husaren, 1 Pulk Tartaren. Am Ende der Regierung Friedrich Wilhelms des Zweiten bestand das preußische Heer aus: 182,000 Mann Infanterie, 41,000 Cavallerie, 12,000 Artillerie: zusammen 235,000 Mann. Die Monarchie enthielt damals 4500 Quadratmeilen und 8,600,000 Einwohner, die Einfünfte wurden auf 30 Millionen Thaler berechnet. Die Unterhaltungskosten des Heeres in dieser Periode berechnen sich wie folgt: 58 Infanterie-Regimenter zu 127,262 Thaler macht 7,381,196 Thlr.: 24 Fusilier-Bataillone zu 30,000 Thlr., 720,000 Thlr. 1 Fußjäger-Regiment 110,000 Thlr., die Cavallerie 4,468,762 Thlr., Feldartillerie und Pioniers 670,000 Thlr., Garnison-Artillerie 72,000 Thlr., Land-Miliz 22,000 Thlr., Invaliden 268,000 Thlr.: zusammen 13,711,958 Thlr. Hierzu kam noch der Servis, die Rationen für die Generalität und die Stabsoffiziere, die Pensionaire, die Kriegsschule, die Unterhaltung der Festungen, des Zeughauses, die Pempriere, das Cadetten-Haus, mit nahe an 4 Millionen, so daß der Friedensetat der Armee über 17 Millionen Thaler betrug; mithin bei 8,600,000 Seelen wieder etwa 2 Thaler auf den Kopf der Bevölkerung. Die Regierungsjahre Friedrich Wilhelm des Zweiten zeichneten sich durch eine völlig veränderte Ländervertheilung der europäischen Staaten aus. Preußen erhielt einen bedeutenden Zuwachs seines Flächenraums durch die zweite Theilung Polens und die Erwerbung von Anspach und Beyreuth. Seine Volksmenge, sein Staatseinkommen waren beträchtlich vermehrt worden. Jetzt umgürtet von mächtigen Staaten nach Osten schienen Preußens Streitkräfte eine diesen Verhältnissen angemessene Erweiterung zu erfordern. Es wurde aber nicht so beliebt, sondern es kam nur zu einer Vermehrung von etwa 35,000 Mann bei einer Steigerung der Einwohnerzahl um beinahe 3 Millionen. Während die Heere benachbarter Staaten vermehrt wurden, schien man in Preußen dem Grundsatz zu huldigen, daß die

in den alten Provinzen als zu groß erachteten Streitkräfte auf die neuen Eroberungen übertragen werden und ihre Vertheidigung übernehmen könnten. Ohne die so sehr verlängerte und veränderte Grenzlinie zu beachten, regelte man die Geseze, wodurch die bewaffnete Macht eines Staates bestimmt werden muß, nach Finanzgesezen. Stillstehend in seiner Militärverfassung war Preußen zurückgeschritten. Das Beurlaubungs-System paßte nicht mehr zu seinen geographischen Verhältnissen. Die Beibehaltung desselben machte eine schnelle Vereinigung seiner Heeresmacht, da wo es die Umstände forderten, um dem besser gerüsteten Gegner zuvorzukommen, unausführbar. Auffallend zeigte sich dies im Jahr 1794, wo der Ausbruch der Revolution in Polen nicht verhindert werden konnte. Die Einziehung der Beurlaubten, die Unbeweglichkeit, die aus der bestehenden Einrichtung hervorging, gab dem Feinde Zeit, sich zu kräftigen, bis die 40,000 Mann zusammen zur Stelle waren, welche dann allerdings dem Aufstand bald ein Ende machten. Auch der Krieg gegen Frankreich war nicht glücklich. Durch die leichten Erfolge gegen die Patrioten in Holland getäuscht, die der Herzog von Braunschweig mit 40,000 Mann fast ohne allen Widerstand im Jahr 1787 zu Paaren getrieben, glaubte man, daß die Dinge in Frankreich sich eben so gestalten würden. Als der Herzog von Braunschweig im Jahr 1792 nach Frankreich zog und das bekannte Manifest erließ, hatte er nicht mehr als 33,000 Mann Infanterie, 9,000 Mann Cavallerie und 120 Kanonen. Außerdem hatte er noch östreichische und hessische Truppen unter seinem Befehle; im Ganzen circa 60,000 Mann. Im zweiten Feldzuge von 1793 dagegen waren die Verbündeten 300,000 Mann stark. Der Herzog hatte 46,259 Mann preußische Infanterie und 13,573 Mann Cavallerie mit 27 Batterien. Auch dieser Feldzug hatte, eben so wenig wie der folgende von 1794 einen glücklichen Erfolg.

Die französische Revolution gestaltete eine neue aus allen Ständen der Nation zusammengesetzte Heeresmacht. Die Kriegsführung, die aus ihr hervorging, war auf die Benutzung des Terrains, auf das zerstreute Gesezt, auf den wirksamen Angriff in Massen, auf große Beweglichkeit, Verminderung des Gepäcks, auf den Krieg ohne Magazine, vorzüglich aber auf die Erweckung der moralischen Kräfte berechnet. Diese wirksame Umformung der ganzen Kriegsverfassung war von allen Mächten, welche gegen Frankreich in den Kampf traten, vernachlässigt und als nicht wesentlich übersehen worden. Die Geschichte hat in den Jahrbüchern dieser Völker mit blutigen Zügen die zerstörenden Folgen dieser Irrthümer aufgezeichnet. Für Preußen mußte die veränderte Art der französischen Kriegsführung um so nachtheiliger wirken, als es sich früher grade durch seine Ueberlegenheit in der Kriegseinrichtung zu einem Staate des ersten Ranges, ohne überwiegende Volksmenge, ohne bedeutende innere Hilfsquellen, erhoben hatte.

Die Geschichte der preussischen Armee unter Friedrich Wilhelm dem Dritten zerfällt in zwei Perioden, die erste von 1797—1806, die zweite vom tiltsit. Frieden im J. 1807 an. In der ersten Periode walteten noch viele alte Einrichtungen in Heere, wie sie von Friedrich Wilhelm dem Ersten, dem Urgroßvater, vor 80 Jahren gegründet worden. Ueber die Stärke des Heeres erschien damals das folgende offizielle Verzeichniß: Infanterie 172,120, Cavallerie 39,867, Artillerie 10,716, Einzelne Corps 7,056: zusammen 229,759 Mann. Im Jahre 1806 war die Stärke des Heeres 240,000 Mann; nämlich 108,400 besoldete Ausländer und 131,600 beurlaubte Inländer. Die Unterhaltungskosten betrugten damals etatsmäßig 16,636,000 Thlr. Doch reichte man mit diesem Etat nicht völlig aus und wurden noch zwei Millionen nachbewilligt, so daß die gesammte Ausgabe auf 18,636,000 Thlr. kam. Dieses machte nach der damaligen Bevölkerung des Staates wieder zwei Thaler auf den Kopf.

Die nachtheiligen Folgen der Heeresverfassung entwickelten sich vor allem im Jahr 1806. Der Mangel eines geordneten allgemeinen Finanzplans hatte nur die schon erwähnte Heeresvermehrung von 35,000 Mann möglich gemacht. Der zweckmäßige Vorschlag, das Heer mit 72 Milizbataillonen zu verstärken, war wegen der Schwierigkeiten, die man ihm entgegenstellte, unausgeführt geblieben. Zu den wesentlichen Mängeln, durch welche die Ereignisse des Jahres 1806 herbeigeführt wurden, gehörte ganz unverkennbar erstens die Beurlaubung der größten Hälfte des Heeres. Durch sie wurde die Vereinigung desselben zu der erforderlichen Zeit und auf den militärisch wichtigen Punkten unausführbar. Ungeachtet man schon im Jahre 1805 den Krieg als unvermeidlich vorhersah, war dennoch eine frühzeitigere Zusammenziehung — abgesehen davon, daß sie dem Nachbarstaate als außerordentliche Rüstungsmaßregel zu Beschwerden und Anfragen Veranlassung gegeben haben würde — ohne ansehnliche Zuschüsse zu dem Friedensetat nicht ausführbar. Beides sollte bis zu dem entscheidenden Augenblick vermieden werden. Dadurch wurde aber auch die Wahl des günstigen Augenblicks zur Vereinigung der Heere, von dem allein das Gelingen des Feldzugs zu erwarten stand, preisgegeben. Wären die 108,133 dienstthuenden Streiter als stehendes Heer ohne Beurlaubte und die 131,667 auf Urlaub entlassenen Soldaten als völlig von einander getrennt in besondere Regimenter gebildet gewesen, so würde es weder schwierig noch auffällig gewesen sein, wenn man die ersteren zu Anfang des Jahres 1806 an der Weser und dem thüringer Walde zusammengezogen hätte. Man würde in dem Augenblicke, wo der Ausbruch des Krieges als entschieden angesehen werden mußte, mit diesen Streitkräften vorgeückt sein und unter dem Schutze dieser Bewegung die übrigen Regimenter als Reserve haben sammeln können. Bei der Schwierigkeit aber, die

zerstreuten Beurlaubten einzuziehen, mußte man sich entschließen, den Kriegsschauplatz bis an die Saale zurückzuverlegen. Dennoch konnten die ostpreussischen Regimenter zum Schlachttag nicht mit der übrigen Armee vereinigt werden. Gleich nachtheilig wirkte die Beurlaubung eines Theils des stehenden Heeres durch die ungenügende Ausbildung, die dem Soldaten während einer kurzen Rekrutenzeit in der Benutzung des Terrains, bei zerstreuten Gefechten, im Scheibenschießen, in der Kenntniß und dem Gebrauch des Gewehrs und in den nöthigen Evolutionen gegeben werden konnte. Die Gewöhnung an militärische Ordnung und strengen Gehorsam, wodurch eine gänzliche Auflösung in den Tagen des Unglücks allein vermieden werden kann, war in einer so kurzen, oft unterbrochenen Dienstzeit nicht zu erreichen. Zu diesen Mängeln gehörten zweitens die Eintheilung der Provinzen in Regimentcantone. Durch sie wurden die Regimenter auf einen kleinen Bezirk des Staates beschränkt, in welchem Offiziere und Soldaten sich einbürgerten und nicht selten die Pflicht der Vaterlandsvertheidigung vernachlässigten. Ganze Regimenter lösten sich auf, als 1806 die Provinzen, in denen sie geboren, vom Feinde besetzt wurden, und kehrten in ihre Heimat zurück. Ähnliche Erfahrungen hatte schon Friedrich der Große gemacht, als er die sächsische Infanterie zusammen ließ. Sie wiederholte sich an den südpreussischen Regimentern. Drittens kam dazu die zerstreute Dislocation der Armee im Frieden, ohne alle Verbindung der verschiedenen Waffen untereinander. Sie mußte die Bildung der Offiziere für den Krieg bei dem Abgange erfahrener Vorgesetzten ungemein erschweren. Beschränkt auf das Reglement ihrer Waffe fanden sie keine Gelegenheit, den kleinen Krieg praktisch zu erlernen. Die Ausbildung in den Kriegswissenschaften, die Errichtung von Lehranstalten für so viele einzelne Garnisonen wurde fast völlig unausführbar.

Der traurige Ausgang des Krieges von 1806 ist jedermann bekannt. Um aber gerecht zu sein, muß man sich erinnern, daß der Unterschied der Streitkräfte so groß war, daß das Resultat des Krieges auf die Dauer sich unmöglich günstig stellen konnte. Frankreich hatte damals 40 Millionen Einwohner und ein Heer von 500,000 Soldaten, die seit zehn Jahren fast auf allen Schlachtfeldern Europas gekämpft hatten. Ein Staat, der nur ein Viertel dieser Streitkräfte mobil hatte, mußte auf die Dauer unterliegen. Hierzu kam, daß an der Spitze der französischen Krieger der Kaiser selbst als Heerführer stand, und da gilt Wallensteins Wort: daß Gustav Adolph deswegen unbesiegbar gewesen sei, weil er zu gleicher Zeit König und Feldherr gewesen. Endlich aber war dieser Kaiser zugleich einer der größten Generale seines Jahrhunderts. Mancherlei Unglücksfälle, die nicht vorauszu sehen gewesen, wirkten überdies gegen Preußen. Man ist übrigens gegen die Verwirrung und Rathlosigkeit, die nach der Schlacht bei Jena eintrat, gerechter geworden, seit man

gesehen, daß sie in der Geschichte der neueren Heere nicht allein steht, daß z. B. nach der Schlacht bei Waterloo die französische Armee in eine ebenso große Verwirrung und Auflösung gerieth als vorher die preussische.

Befeler über die schleswig-holsteinische Frage.

Unter dem Titel „Ein Mahnruf an das deutsche Volk“ hat Wilhelm Befeler in Leipzig bei S. Hirzel eine neue Flugschrift zum Verständniß der gegenwärtigen Lage der Dinge in Schleswig-Holstein erscheinen lassen. Indem wir mit derselben im Wesentlichen übereinstimmen, geben wir im Nachstehenden einen Auszug.

Die Grundrechte der transalbingischen Herzogthümer sind bekanntlich: daß sie von Dänemark getrennte, mit einander engverbundene Länder sind, und daß in ihnen der Mannsstamm herrscht. Die dänische Revolution, verbunden zuletzt mit der von Oestreich geführten deutschen Reaction, führte darin eine Aenderung herbei. Das Patent vom 28. Jan. 1852 schuf den dänischen Gesamtstaat, der Londoner Tractat vom 8. Mai desselben Jahres änderte die Erbfolge ab. Nun hört man häufig die Behauptung, der Londoner Tractat sei die Hauptquelle des Unglücks der Herzogthümer, da durch denselben die im Fall des Aussterbens der jetzt regierenden Linie des oldenburgischen Hauses gesetzlich eintretende verschiedene Erbfolge in Dänemark und den Herzogthümern beseitigt und damit die Hoffnung vereitelt sei, die Personalunion zwischen den dänischen und den deutschen Ländern der jetzigen dänischen Monarchie aufgehoben zu sehen; andrerseits aber knüpfe sich an den Tractat entschieden die Aussicht auf Abhilfe des Schadens, da derselbe nicht wie das Patent vom Bundestag genehmigt worden sei. So müsse sich denn aus doppeltem Grunde die Agitation gegen den Tractat, nicht gegen das Patent richten.

Gegen diese Ansicht erklärt sich Befeler mit allem Ernst. Die beiden deutschen Mächte, sagt er, verhandelten 1851 mit der dänischen Regierung, um dem inhaltslosen Berliner Frieden einen Inhalt zu geben. Das Ergebnis der gewechselten Noten war jenes Patent, welches demnächst vom deutschen Bunde anerkannt ward. Diese Bekanntmachung beruht von Anfang bis zu Ende auf der Idee des dänischen Gesamtstaats, der durch eine gemeinschaft-